

Die Oltner Madonna und mein Vater

Autor(en): **Huber, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **60 (2002)**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Oltner Madonna und mein Vater



Streng genommen hätte ich «...und unser Vater» schreiben sollen, da wir fünf Geschwister waren, allerdings damals noch lange nicht auf der Welt, aber ich wollte irgendwelche Bezüge zum «Vater unser» vermeiden.

Am 13. Juni 2001 wurde im Historischen Museum eine Ausstellung eröffnet mit dem Kirchenschatz, wie dieser in Olten vor der Trennung in eine altkatholische und in eine römisch-katholische Kirchgemeinde vorhanden war. Mittelpunkt der Ausstellung war die «Oltner Madonna», die erstmals seit 1933 das Landesmuseum verliess.

Das Kunstwerk, aus altem Oltner Kirchenbesitz, gibt mir Anlass, zur Feder zu greifen: Als sich 1873 die Romtreuen Katholiken, später Römischkatholiken genannt, von den Altkatholiken trennten, blieb der Kirchenschatz in den Händen der Christkatholiken. Im Entscheid des solothurnischen Regierungsrates vom 28. Dezember 1896, im Rahmen des Ausscheidungsprozesses betreffend das Kirchengut, wird festgehalten, dass das Kirchengut realiter zu teilen sei. Aufgrund des Stichtages, 18. Oktober 1894, ergab sich das Verhältnis von 5/7 für die Christkatholiken, zu 2/7 für die Römischkatholiken. Für das wertvollste Stück, die «Silberne Madonna», wurde den Römischkatholiken ein Vorkaufsrecht eingeräumt.

Der christkatholische Kirchgemeinderat beschloss, die «Silberne Madonna» zu verkaufen, und beauftragte meinen Vater Heinrich Huber (4. Januar 1873 bis 27. November 1938), Mitglied des Kirchgemeinderates von 1896 bis zu seinem Tode, mit den beiden Interessenten, dem Landesmuseum und Roman Abt, Luzern, entsprechende Verhandlungen zu führen.

Die Madonna stand, seitdem sie nicht mehr in Prozessionen oder im Gottes-

Die 1750 von Joseph Ignaz Saler in Augsburg gefertigten «Oltner Madonna»

dienst Verwendung fand, in der Sakristei Seite Baslerstrasse, welche bis zum Umbau in die heutige Kapelle auch als Archiv der Stadt diente.

Bald konnte Heinrich Huber über das Interesse des Landesmuseums berichten und wurde vom Kirchengemeinderat beauftragt, die Statue persönlich der Kommission des Landesmuseums vorzustellen. Dies geschah denn auch: Am 5. Juni 1899 fuhr er nach Zürich. Die Statue stellte er während der Fahrt, in ein Leintuch eingewickelt, in den Gepäckwagen, holte diese in Zürich wieder heraus, um damit im nahen Landesmuseum vor die Kommission zu treten. Diese offerierte vorerst Fr. 4000.–, erhöhte das Angebot im Hinblick auf das Vorkaufsrecht der Römisch-katholischen Kirchengemeinde auf Fr. 5000.–.

Unterdessen hatte Heinrich Huber auch mit Roman Abt, Maschineningenieur in Luzern, verhandelt. Dieser bot nach Besichtigung der Statue Fr. 5500.– und erhöhte aber seine Offerte auf Wunsch von H. Huber auf Fr. 6000.–, wollte diese aber nur bis zum 26. September aufrechterhalten.

In einer Konferenz mit einer Delegation der Römisch-katholischen Kirchengemeinde vom 3. September 1900 war diese über die Offerten orientiert worden. Auf Drängen der Römisch-katholischen Kirchengemeinde wurde die anfänglich auf den 24. September festgelegte Frist zur Stellungnahme auf den 25. September mittags 12 Uhr verlängert. Im Hinblick auf die bevorstehenden finanziellen Probleme mit dem Bau einer neuen Kirche musste verzichtet werden. Auch das Landesmuseum zog seine Offerte zurück. Die auf den 18. September 1900 einberufene Kirchengemeindeversammlung gab die Zustimmung, die «Silberne Madonna» für Fr. 6000.– an Roman Abt zu verkaufen.

Die Gegenseite hatte Bedenken, dieses schöne Stück würde nun im Ausland verschwinden. Roman Abt hatte sich weder mündlich noch schriftlich über seine Absichten geäußert. Aber bereits zwischen 1920 und 1933 stand die Madonna im Landesmuseum. Mit seinem Tode gingen die Madonna und andere Gegenstände aus seinem Besitz endgültig an das Landesmuseum. Ich

kenne die Schenkungsurkunde nicht. Sollte das Landesmuseum je einmal die Möglichkeit erhalten, in seinem Eigentum stehende Gegenstände auch nur leihweise herauszugeben, müssten wohl alle früheren Besitzer um ihre Meinung gefragt werden.

Wer war Dr. h. c. Roman Abt?

Er wurde geboren am 17. Juli 1850 in seiner Heimatgemeinde Bünzen, Freiamt, und starb am 1. Mai 1933 in Luzern.

1872 erhielt er das Diplom als Maschineningenieur am Eidgenössischen Polytechnikum, der heutigen Eidgenössischen Technischen Hochschule, der ETH. Er wurde Konstrukteur bei Niklaus Riggenbach in der Werkstätte Olten der Schweizerischen Centralbahn. In der Oltner Fortbildungsschule wirkte er als Zeichnungslehrer.

1875 arbeitete er mit Riggenbach in der internationalen Gesellschaft für Bergbahnen. 1879 wurde er Kontrollingenieur beim eidgenössischen Eisenbahndepartement, 1881 Mitarbeiter bei C. Zschokke und Terrier in Paris.

1882 erhielt er ein französisches Patent für sein Zahnradbahnsystem, was ihm ermöglichte, ab 1885 als freier Unternehmer tätig zu sein. Sein System wurde erstmals auf elf Abschnitten der normalspurigen, braunschweigischen Harzbahn angewendet. Bis 1923 wurde das Abt-Zahnradsystem auf 570 km Bahnanlagen verwendet, in der Schweiz bei folgenden Bahnen: Brig–Visp–Zermatt, Furka–Oberalp-Bahn / Bex–Villars–Bretay, Aigle–Leysin / Rochers-de-Nay, Montreux–Oberlandbahn / Gornergrat, Briener Rothorn und Monte Generoso.

Abt war in den Verwaltungsräten der Schweizerischen Industriegesellschaft Neuhausen und der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur. 1911 erhielt er den Doktor honoris causa von der Technischen Universität Hannover. Er gehörte der Christkatholischen Kirchengemeinde Luzern an. Diese und die Christkatholische Fakultät der Universität Bern waren Nutzniesser seiner Grosszügigkeit, Letztere erhielt ein Legat von Fr. 50 000.–.

In Luzern liess er sich ein Haus erbauen, auf der Ostseite der Jesuitenkirche, in welchem er ein Privatmuseum für Altertümer hatte. Das Haus steht heute nicht mehr. Zwischen 1920 und 1930 wurde vom Haus ca. im Massstab 1:10 ein Modell in Marmor hergestellt. Dieses steht auf einer Privatparzelle anschliessend an den Friedhof der aargauischen Gemeinde Bünzen und enthält die Urnen verstorbener Mitglieder der Familie Abt, auch die seinige.

Quellen:
Mündliche Überlieferungen
Chronik der Pfarrei und späteren Christkatholischen Kirchengemeinde Olten, Pfarrer Emil Meier 1944
«Oltner Neujahrsblätter» 1981
Schweizer Lexikon 91